

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 83=103 (1937)

Heft: 12

Artikel: Abwehrkampf : eine Entgegnung

Autor: Däniker, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14756>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Manöver des V. Armeekorps waren nicht nur die ersten des friedensgliederungsmässig aufgestellten V. Armeekorps, sondern auch die ersten des Jahrgangs, der 2 Dienstjahre vollendet hatte. Dadurch machten sich in Ausbildung und Disziplin erhebliche Fortschritte gegenüber dem Vorjahr bemerkbar. Es fiel auf, wie sauber und frisch die Truppe nach 3 Tagen durchlaufender Manöver war, das beste Kompliment für ihre Führer. Besonders bemerkenswert war aber neben der Gefechts- die Strassendisziplin. Trotz der Beteiligung von rund 35,000 Soldaten, 7000 Pferden und 3000 Kraftfahrzeugen auf engem Raum gab es keine Verstopfung, waren die Strassen immer so frei, dass der Gegenverkehr reibungslos abgewickelt werden konnte und all dies ohne eine — meist bürokratisch aufgezugene Verkehrsregelungsabteilung. Man sieht also auch die Erziehungsleistung in diesem Punkte. — Ueberhaupt zeigte sich bis zuletzt zum «freien Abtransport der Manövertruppen», den die militärischen Dienststellen mit denen der Reichsbahn reibungslos bei schwieriger Bahnlage abwickelten, wieviel erfolgreiche Kleinarbeit im Uebungsjahr 1936/37 von der Truppe geleistet worden ist. «Soignez les détails, ils ne sont pas sans gloire,» sagte einst der alte Fritz!

General der Infanterie Geyer liess die Manöver völlig frei laufen; er spielte wohl selbst die vorgesetzten Dienststellen, aber ohne gewaltsame Eingriffe. Der Leitungsapparat war auf ein Minimum beschränkt, der Schiedsrichterdienst, der das mögliche geleistet hat, wird immer ein Sorgenkind der Manöverleiter bleiben (und die Betroffenen fühlen sich in ihm auch nicht glücklich!).

Dass die von Scharnhorst einst in anderer Lage geforderte «innere Vereinigung von Nation und Armee» Wirklichkeit ist, zeigte die freudige Beteiligung der wetterharten Bevölkerung des landschaftlich so besonders reizvollen Oberschwaben.

Abwehrkampf

Eine Entgegnung.

Von Oberstleutnant i. Gst. *Gustav Däniker*, Bern.

Fragen, wie ich sie im Juniheft dieser Zeitschrift berührte, lassen sich im Rahmen eines Aufsatzes, auch innerhalb der einschränkenden Grenzen, die einer öffentlichen Erörterung begreiflicherweise gesteckt sind, nicht eingehend genug behandeln, sondern nur skizzieren. Sie sind indessen von einer solchen Tragweite, dass sie genauer untersucht werden müssen. Ich bin deshalb Major i. Gst. Schär für seine Stellungnahme unter dem Titel «Reiner Abwehrkampf oder Bewegungskrieg?» im Oktoberheft

der Militärzeitung sehr dankbar, bin gleichzeitig aber auch gezwungen, darauf zu antworten, nicht zuletzt deshalb, weil aus Major Schär's Ausführungen, teilweise wenigstens, eben jene Denkweise spricht, gegen welche ich mich wenden wollte.

Darf man tatsächlich, mit Major Schär, nur danach fragen, was man tun *muss*, und nicht danach, was man den gegebenen Verhältnissen entsprechend auch wirklich tun *kann*? Hat nicht General Wille in dem, meinen Ausführungen vorangestellten Satz geschrieben: «Nicht mehr scheinen wollen, als man ist und sein kann . . .»? Vielleicht darf auch daran erinnert werden, dass Marschall Foch, der in grösseren Verhältnissen lebte als wir, warnte: «Man tut im Krieg nicht was man will, sondern was man kann.»

Wer sich über die *tatsächlichen Möglichkeiten* keine Rechenschaft gibt, der steckt sich unerreichbare Ziele, wird durch diese fasziniert und bildet sich dann, vollständig unwirklich denkend, wohl auch ein, er könne sie erreichen. Auf vielen Gebieten mag dies zulässig sein, da aber, wo es um die Landesverteidigung geht, muss das Denken auf eine sicherere Grundlage gestellt werden. Nun behauptet Major Schär allerdings, man könne sich von einem zukünftigen Krieg kein zutreffendes Bild machen, fast alle Voraussagen erweisen sich als irrig, deshalb hätte sich «die Erkenntnis herausgebildet, dass man sich nicht auf eine bestimmte Art von Krieg einstellen soll, sondern in erster Linie auf den Krieg überhaupt». Diese Lösung wäre allerdings sehr einfach, man könnte das Fassen schwerwiegender Entschlüsse leicht umgehen und nach jeder Richtung die Verantwortung ablehnen. Wohin würde es führen, wenn die für die Landesverteidigung verantwortlichen Stellen zu dieser «Erkenntnis» kämen?

Weiter: Major Schär weist darauf hin, dass im Kriege *Unwägbares* entscheidend sein könne. Gewiss, aber darf man sich deshalb der Mühe entziehen, *Wägbares* genau zu prüfen und sich damit zufrieden geben, ganz einfach auf den Ausschlag durch Unwägbares zu hoffen? Viele ersparen sich z. B. die Arbeit, sich mit den Problemen der Feuerwirkung eingehend zu beschäftigen, weil sie behaupten, ausschlaggebend sei schliesslich doch die seelische Wirkung, und diese sei unwägbare. Ich halte eine solche Denkweise für grundsätzlich falsch. Im übrigen gebe ich zu bedenken, dass Unwägbares auch ein negatives Vorzeichen haben kann. Gewiss darf der Soldat auf Kriegsglück hoffen, nicht aber auf unverdientes Glück. Die Kriegsvorbereitungen haben sich auf genaues «Wägen» zu stützen, im Kriege selbst tritt dann das «Wagen» in den Vordergrund, oder anders ausgedrückt: Bei den Vorbereitungen muss man eher pessimistisch sein, die Durchführung dagegen erfordert Optimismus.

Die Entwicklung des Kriegswesens, wie sie sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert anbahnt, führt notgedrungen zu einer *Trennung in der Art, wie kleine oder grosse Staaten den Krieg führen können* und deshalb *vorbereiten müssen*. Nüchterne Ueberlegung der tatsächlichen Gegebenheiten muss zu dieser Erkenntnis führen. Mit fortschreitender Entwicklung werden die Formen der Kriegführung sich dauernd ändern, daran ist nicht zu zweifeln, aber vorerst erscheint die genannte Trennung als Notwendigkeit.

Auf der einen Seite steht ganz deutlich die *Abwehr*. Es darf aber nicht übersehen werden, dass Abwehr nach dem derzeitigen militärischen Sprachgebrauch, nicht mit Verteidigung — geschweige mit rein passiver Verteidigung — identisch ist, sondern der Oberbegriff von Verteidigung. Ob dieser Sprachgebrauch begrifflich als einwandfrei gelten kann, soll hier nicht untersucht werden. Major Schär fasst die Abwehr als rein passive Verteidigung auf, deshalb überschreibt er seinen Aufsatz mit «Reiner Abwehrkampf» und sagt weiter, «ausschliessliche Abwehr ist zugleich völlige Unterordnung unter das Gesetz des Gegners». So dürfen wir uns nun allerdings die Abwehr nicht vorstellen. Einmal kann derjenige, der einen Abwehrkampf führt, weitgehend das Gelände bestimmen, so dass der Angreifer sich wenigstens insofern nach ihm zu richten hat. Im übrigen sind lokal begrenzte Angriffe, da wo sich günstige Gelegenheiten zeigen, im Rahmen des Abwehrkampfes nicht nur denkbar, sondern *notwendig*. Ich habe hierüber in meinem Vortrag keine Zweifel gelassen; denn an verschiedenen Stellen habe ich von — wenn auch lokal begrenzten — «Angriffen im Rahmen des Abwehrkampfes» gesprochen. Es kann deshalb auch nicht die Rede davon sein, dass man einem Gegner die Gewissheit gibt, er werde nicht angegriffen. Im Gegenteil, er soll wissen, dass derjenige, welcher den Abwehrkampf führt, jede günstige Gelegenheit ausnützt, ihm durch überraschend geführte Angriffe erheblich zu schaden. Warnen wollte ich ernstlich vor übertriebenen und unwirklichen Vorstellungen von Angriffen im Rahmen offensiver Kriegführung, die alleine schon aus Mangel an Mitteln nicht geführt werden können. Eine besondere Gunst der Verhältnisse, sowie die vorhandenen Möglichkeiten müssen mit dem Kampfplan im Einklang stehen. Wenn Major Schär auf die spanischen Verhältnisse hinweist, um zu zeigen, dass Angriffe dort selbst mit hiefür nicht geeigneten Truppen und ohne genügendes Material geführt wurden, so darf doch wohl die Frage nach dem Resultat dieses Verfahrens gestellt werden. Wie oft ist ein operativ und taktisch nicht notwendiger, sowie ein ungenügend vorbereiteter und mangelhaft durchgeführter Angriff über den Rahmen der Abwehr hinaus missglückt,

hat nicht nur unnötig erhebliche Blutopfer gekostet, sondern ist zur Ursache des nachträglichen Zusammenbruches der Verteidigung geworden. Ueber einen missglückten Angriff kann man unter neuzeitlichen Verhältnissen und in einem gewissen Gegensatz zu früher, nicht mehr einfach zur Tagesordnung übergehen. Er kann in der Folge von unübersehbarer Tragweite werden.

Wer sich über die *Möglichkeit von Angriffen* orientieren will, der lese Rommel's ausgezeichnetes Buch «Infanterie greift an». Dort handelt es sich vorerst meist um kleine Angriffsaktionen, die mit wenig materiellen Mitteln unter geschickter Ausnützung günstiger Verhältnisse geführt wurden, so wie sie beispielsweise im Rahmen eines Abwehrkampfes denkbar sind. — Man möge aber gerade bei dieser Lektüre nicht übersehen, welche hochqualifizierte Führer und Truppen notwendig sind, um so fechten zu können. — Soll aus diesen lokalen Erfolgen ein grosser, siegreicher Angriff werden, so braucht es hinter dieser Unternehmung eine entsprechend geschulte und ausgerüstete, sowie materiell angriffsstarke Armee.

Die Gefahr liegt darin, dass wir glauben, die *Bedingungen*, welche für eine *angriffsweise Kriegführung* notwendig sind, seien die gleichen, wie für kleine lokal begrenzte Unternehmungen und deshalb sehen wir nicht, wo die Grenzen für uns liegen. Grosse Angriffe im Bewegungskrieg erfordern vorzüglich geschulte bis in die Einzelheiten eingespielte Stäbe und Truppen, wie die Milizarmee sie nun einmal nicht auszubilden vermag. Dazu kommen eine entsprechende materielle Ausrüstung und namentlich Bewaffnung. So wie die Dinge heute liegen, sind für den Angriff im Grossen andere Waffen notwendig, als für die Abwehr.

Bewaffnen wir unsere kleine Armee für eine angriffsweise Kriegführung, dann reicht sie zur Führung eines Abwehrkampfes zum Schutze unseres Landes nicht mehr aus. Ich zweifle deshalb auch an der Möglichkeit, unter den uns gegebenen Verhältnissen einen Weg zu finden, im Sinne des letzten Satzes der redaktionellen Bemerkungen, der die Entwicklung zur Angriffsarmee als Ziel setzt.

Major Schär schlägt den *Bewegungskrieg* vor, unter anderem mit der Begründung, unsere Grenzen seien für einen mit den Mitteln unserer Armee geführten Abwehrkampf zu lang. Wohin aber soll unter diesen Umständen der Bewegungskrieg führen? Sollen wir von vornherein weite Teile unseres Landes dem Vormarsch des Feindes ausliefern, damit wir den Gegner durch Angriffe nachher wieder hinauswerfen können? Ob uns dies gelingen würde, ist doch wohl mehr als fraglich; denn wer heute im Grossen angriffsweise vorgeht, ist nicht so unvorsichtig, dass er nicht genügend Sperrverbände mitführt, um das Gewonnene

nachher halten zu können. Sollen wir es unternehmen, den an Mitteln Ueberlegenen anzugreifen? Und wie stehen die Aussichten für uns, wenn wir den Eindringling nicht wieder zurückwerfen können? Würden wir es auf die Dauer ertragen, dass beispielsweise zwei Drittel unseres Landes in feindlichem Besitz sind? Man ist vielleicht versucht, auf Belgien oder Serbien während des Weltkrieges hinzuweisen. Aber dort lagen doch wohl andere Verhältnisse zugrunde und die Tatsache, dass diese Staaten nachher bestehen blieben, ist weniger auf dem Kampf der betreffenden Armeen — so heldenmütig dieser war — zurückzuführen, als auf den Gesamtausgang des Krieges. Wollen wir den Fortbestand unseres Landes von solchen Dingen abhängig machen? Ich glaube nicht und deshalb bin ich der Auffassung, dass es richtiger sei, durch einen vorbereiteten Abwehrkampf einem Angreifer die Besitznahme unseres Landes zu verbieten, als sich mit ihm in einem genial scheinenden Bewegungskrieg, für welchen die Chancen für uns recht wenig günstig liegen, herumzuschlagen. Anders kann die vorgeschlagene Kampfweise kaum bezeichnet werden, weil Major Schär ausdrücklich sagt, wir dürfen uns nicht «im Feuerkampf mit den gegnerischen Gewaltmitteln messen». Nun wird aber heute der Kampf doch vornehmlich mit Feuer geführt, daran gibt es nichts zu rütteln und zu deuteln. Sind wirklich die Erfahrungen des Weltkrieges schon vergessen und haben die Ereignisse der neueren Kriege nichts gezeigt?

Major Schär schreibt, dass eine für den Bewegungskrieg ausgebildete Armee auch imstande sei, in der Abwehr zu kämpfen. Es wäre wohl richtiger, dies von einer allseitig ausgebildeten Armee zu behaupten; denn der Abwehrkampf bedarf besonderer Schulung. Mit einer auf Angriff gerichteten Ausbildung lässt sich nicht auskommen, das haben die Verhältnisse 1914 in Frankreich und 1917 in Italien mit aller Deutlichkeit gezeigt. Wer Angriffe im Grossen führen will, muss auch die Abwehr beherrschen, sonst verliert er allzu leicht, was er im Angriff gewonnen hat. Eine Armee, die für den Angriff bewaffnet ist, muss daneben über genügend Sperrverbände verfügen. Wer dagegen einen Abwehrkampf zu führen beabsichtigt, braucht im Grossen nicht auch angriffsfähig zu sein und daraus ergibt sich ohne weiteres der Weg, welchen derjenige, der sich entsprechend den Verhältnissen, in denen er lebt, beschränken muss, einzuschlagen hat.

Was ich vorschlage ist, im Hinblick auf die uns nun einmal gegebenen, reichlich engen Verhältnisse, eine *Beschränkung auf den Abwehrkampf* — ich sage Abwehrkampf, nicht Verteidigung! — sowohl hinsichtlich Bewaffnung, als auch Ausbildung. Das ist es, was wir leisten können: Wir können durch diese Beschränkung aber auch — und dies ist für mich das Entscheidende — den

Zweck unserer Landesverteidigung weit sicherer erfüllen, als durch überspanntes Wollen, das ohne Erfolge bleiben müsste; denn wenn wir Dinge wagen, die wir niemals leisten können, tun wir damit einem Angreifer, der zweifellos die Absicht haben muss, rasch mit uns fertig zu werden, einen grossen Gefallen.

Von einer Taktik, die imstande ist «unsere Waffen in einer für den Gegner unerwarteten Art zu verwenden», halte ich nicht viel, weil ich in bezug auf unsere Möglichkeiten nicht so überheblich denke und gleichzeitig einen eventuellen Feind nicht für so plump und schwerfällig halten kann, dass eine besondere schweizerische Taktik ihn niederlagebedingend überraschen könnte.

Ich gebe gerne zu, dass die *Ausbildung* für den Abwehrkampf keine leichte Sache ist. Dies darf uns aber nicht davon abhalten, ihn vorzubereiten. Sie ist schwer, nicht nur im Hinblick auf den innern Halt, welchen wir Führern und Truppen zu geben haben, sondern auch in bezug auf die Durchführung von Friedensübungen. Einem späteren Aufsatz möge vorbehalten bleiben, hiezu einige Gedanken zu entwickeln.

Es tut dringend Not, dass wir uns auch in militärischen Dingen *auf unsere besonderen Verhältnisse besinnen* und vor allem nach dem praktisch tatsächlich Möglichen fragen. Verlockend schön und einfach ist es, bei althergebrachten Ideen zu verweilen. Wer aber in die Zukunft denken will, der ist verpflichtet, genau zu prüfen, ob diese Ideen nicht als überholt und wirklichkeitsfremd aufzugeben sind. Solche Ueberlegungen werden uns zwingen, vielleicht an sich sehr bestrickende, aber überspannte Gedanken beiseite zu legen.

«Die Wirklichkeit mit ihren Schranken
Umlagert den gebund'nen Geist;
Sie stürzt die Schöpfung der Gedanken,
Der Dichtung schöner Flor zerreisst.» (Schiller.)

Offizier und Geologie

Von Lt. *L. Mazurczak*.

«Die durch die Lage unseres Landes geschaffenen, von unserem Willen vollkommen unabhängigen Verhältnisse legen uns die Pflicht auf, am Tag der Gefahr sofort mit ganzer Macht bereit zu sein.» (F. D. Zf. 1.)

I.

Geologie ist eine historische Wissenschaft. Ihr Ziel, die Geschichte unseres Planeten zu ergründen, dürfte, oberflächlich betrachtet, den Offizier nicht weiter interessieren, da es sich um